

Illegalisiert in Deutschland. Wie sähe mein Leben ohne Papiere aus?

stefanpadberg@uni-koblenz.de, Universität Koblenz-Landau, 56070 Koblenz

eingereicht am: 05.04.2012, akzeptiert am: 12.05.2012

Bis zu 1 000 000 Papierlose leben in Deutschland ohne legalen Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt, zum Gesundheits- und Bildungswesen. Bau- und Reinigungsfirmen profitieren von niedrigsten Löhnen und dem Wegfall von Sozialleistungen. Auch in der Gastronomie, der privaten Pflege und im Sexgewerbe finden Illegalisierte Arbeit. Diese unter uns lebenden Menschen sollten Thema im Unterricht werden, da Ihre Lebenslagen Aufmerksamkeit verlangen und der Akt der Illegalisierung vor dem Hintergrund der Menschenrechte fragwürdig ist.

Keywords: Illegalisierte, Papierlose, Menschenrechte, Kritische Geographiedidaktik, Themenzentrierte Interaktion, Lebendiges Lernen

Up to 1 000 000 illegalised immigrants live in the FRG without access to the housing and labour markets, health care or education. The construction industry and cleaning services profit from very low wages and the absence of social security contributions. Illegalised people also find work in catering, private care services and the sex industry. These people living in our midst should be thematised in the classroom because their situation demands attention and because the act of illegalisation can be questioned with reference to human rights.

Keywords: illegalised immigration, human rights, critical didactics in geography, theme-centred interaction, living learning

1 Einleitung

„Kein Mensch ist illegal“ – so sieht es jedenfalls die gleichnamige Initiative. Nationalstaatliche Gesetzgeber und die EU sind anderer Ansicht. Es gibt Gesetze, die Menschen auf bestimmten Teilen der Erdoberfläche unter bestimmten Bedingungen das Aufenthaltsrecht negieren. Woraus sich diese Gesetze speisen, darf durchaus hinterfragt werden. Etwa heißt es in Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: „Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach (...) nationaler (...) Herkunft (...). Des Weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebietes, dem eine Person angehört (...).“ Schnell wird deutlich, dass diese Erklärung keine verbindliche Rechtsquelle des Völkerrechtes ist, sonst wäre so mancher Zustand in unseren Gesellschaften vor Gericht zu bringen. Der Autor dieser Zeilen zieht es vor, von Illegalisierten oder Papierlosen zu sprechen statt von

„Illegalen“, da ersteres den Zustand der adressierten Menschen exakt beschreibt, während die Rede von den „Illegalen“ nur vor dem Hintergrund einer paradigmatischen Akzeptanz des Vorgangs des Illegalisierens Sinn macht.

Die Heinrich Böll-Stiftung schätzt die Zahl der Illegalisierten in Deutschland auf 500 000 bis 1 Mio., allein in Berlin auf etwa 100 000. Die Einreise erfolgt auf unterschiedlichen Wegen, vielfach als so genannte „Visa-overstayers“, d. h. dass die Einreise legal erfolgt, die im Visum zugelassene Aufenthaltsdauer aber überschritten wird. Einreise ohne Papiere oder mit gefälschten Papieren ist vergleichsweise seltener. Die Konflikte bei der Einreise sind in der EU durch das Abkommen von Schengen an die EU-Außengrenzen verlagert, besonders die Ost- und Südgrenze der Union sind diesbezüglich Hotspots. Weltweit wird die Zahl der beim Versuch der illegalisierten Einreise jährlich zu Tode kommenden Menschen von NGOs auf 4 000–5 000 geschätzt (Rosière 2012). Die Wohnsituation von Illegalisierten in Deutschland ist prekär, da sie auf legalem Wege keinen Wohnraum anmieten können und kei-

nerlei Rechtsschutz genießen. Zimmer werden durch „legale“ Freunde oder Bekannte angemietet, es wird zur Untermiete gewohnt, in Abbruchhäusern, Wohnwagen oder Massenunterkünften, z. B. bereitgestellt durch Bauunternehmer. Aus Angst vor Entdeckung wechseln viele Illegalisierte häufig den Aufenthaltsort. „Immer der Arbeit nach“ – heißt eine Ausgabe der „le monde diplomatique“ zur Migration. Dies gilt auch für Illegalisierte. Sie kommen, weil Sie über Netzwerke erfahren haben, dass es für sie potenziell zugängliche Arbeitsplätze gibt. In Deutschland ist dies im Wesentlichen im Baugewerbe, in der Gastronomie, im Reinigungsgewerbe, zunehmend in der privaten Pflege und im Sexgewerbe der Fall. Arbeitgeber machen sich strafbar, kalkulieren dies jedoch zum eigenen Nutzen ein. Die Illegalisierten genießen keinerlei Arbeitsrechte, auch keinen Kündigungsschutz, de facto nicht einmal das Recht auf Bezahlung. Theoretisch könnten sie nicht gezahlte Löhne zwar einklagen, faktisch würden sie durch das Beschreiten des Rechtswegs jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit abgeschoben werden. Da die Mitgliedschaft in einer Krankenkasse einen legalen Aufenthaltsstatus voraussetzt, sind Illegalisierte auch vom Gesundheitssystem ausgeschlossen. In einzelnen Städten gibt es Netzwerke von Ärztinnen und Ärzten, die kostenfrei behandeln und Medikamente auf Spendenbasis sammeln und weitergeben. Der Zugang zu Bildung ist ebenfalls äußerst schwierig. Zwar garantiert die auch von Deutschland unterzeichnete UNO-Kinderrechtskonvention allen Kindern bis 16 den Zugang zur Schule, de facto ist aber unklar, inwiefern die Schulen bei Verdacht an die Kommune melden, dass Sie glauben, eine Familie sei „illegal“. So kommt es häufig zu dem Phänomen, dass Sigrid Becker-Wirtz mit „Statt im Kindergarten vor der Glotze“ beschreibt. Es braucht nicht extra betont werden, dass ein Leben unter solchen Umständen weder freiwillig und ohne gute Gründe gewählt wird noch ohne starke soziale und psychische Folgen bleibt.

Warum also soll ein so schweres Thema mit all seinen bedrückenden Aspekten Inhalt von Unterricht werden? Unsere Schulen sind in doppelter Hinsicht betroffen: Zum einen sitzen die papierlosen Kinder und Jugendlichen mit auf der Schulbank – oder eben nicht. Jedenfalls leben sie unter uns. Zum anderen ist der Akt der Illegalisierung durch unsere Gesellschaften respektive deren gesetzgebende Gewalten mit all seinen Konsequenzen zu hinterfragen. Dazu gehört auch der offensichtliche Nutzen, den die angesprochenen Wirtschaftssektoren aus den geringen Lohnkosten und den nicht gezahlten Sozialleistungen und Rentenbeiträgen ziehen. Johannes Rau sprach in einer Studie zur Schule einst davon, dass es neben dem Unterrichten, Beraten, Beurteilen und Verwalten auch Aufgabe von Lehrpersonen sei zu innovie-

ren. Dies sollte sich auch auf das Weiterdenken und Hinterfragen von fragwürdigen Situationen beziehen, unter denen viele Menschen leiden. Es braucht wohl Innovation, um die beschriebene politisch selbstgemachte Situation zu verändern. Dazu ist der Erwerb von Wissen über die Gegebenheiten hilfreich. Dieses Wissen Schülerinnen und Schülern über Empathie zugänglich zu machen, ist Anliegen des vorliegenden Unterrichtsvorschlags. Er basiert in Begrifflichkeiten und Aufbau auf einer Kritischen Geographiedidaktik mit Themenzentrierter Interaktion (TZI), wie ich sie in *GW-Unterricht* 127 skizzieren durfte. An die Stelle des Kompetenzbegriffs stelle ich jenen des Anliegens. Gemeint ist das Anliegen der Lehrperson, dass diese nach der Analyse des Inhaltes und mit Blick auf die Lerngruppe für sich als Lehranliegen formuliert. Es geht darum, mir als Lehrperson selber klar zu machen, was ich in der Unterrichtsstunde ermöglichen will, wozu ich auffordere, was ich fördern möchte. Aus diesen Überlegungen folgert die konkrete schülerinnen- und schülerorientierte Planung der Stunde mit den entsprechenden Sozialformen, Unterrichtsmethoden und Materialien.

Die Auswirkungen der Illegalisierung auf Migrant/innen können für Österreich und die Schweiz als grundsätzlich ähnlich angenommen werden. Dennoch gibt es unterschiedliche Bedingungen. Bewusst habe ich daher den Teil des Unterrichtsmaterials, der die rechtlichen Situationen und die Rechtspraxis in den Staaten den Schüler/innen zugänglich macht, ausgespart und gebe an dieser Stelle lediglich Hinweise bezüglich Informationsquellen.

2 Inhaltsrecherche, -analyse und -reduktion

Zum Verständnis der Planungsunterlagen sei gesagt: Die *kursiven* Textteile dienen mir als Vorlage für die tägliche Planung, also zur Erinnerung daran, worum es im jeweiligen Planungsschritt genau geht (vgl. Padberg 1998, Platzer-Wedderwille 1984).

Planungshilfe Teil 1: Ich durchdringe den Inhalt und seine Teilbereiche.

Ich mache mir klar, welche innere Struktur und welche Bedeutung der Inhalt hat. Mit Blick auf die Schüler/innen, auf mich selber, auf die sich entwickelnde Arbeitsfähigkeit der Lerngruppe und auf meine Arbeitsbedingungen (Zeit, Raum,...) reduziere ich den Inhalt didaktisch, d. h. ich wähle ein Stück aus dem Inhalt aus, das a. hohe Exemplarität aufweist und b. sich die konkreten Schüler/innen „meiner“ Lerngruppe wahrscheinlich gut erschließen können und wollen. Dieses von mir

reduzierte Stück Inhalt lege ich der Stunde zu Grunde und formuliere es hier in einem in sich folgerichtigen Gedankengang in wenigen Worten:

In Deutschland leben Menschen, denen elementare Menschenrechte vorenthalten werden. Sie sind aus für sie guten Gründen eingereist und haben entschieden, (vorerst) hier zu bleiben. Von offizieller Seite Illegale genannt, werden sie in anderen Staaten als Papierlose oder Illegalisierte bezeichnet. Es geht in Deutschland um einige hunderttausend Menschen, die unter unwürdigen Bedingungen und fast ohne Schutz unter uns leben (Bsp.: fehlende Möglichkeit, das Gesundheitswesen in Anspruch zu nehmen, keine Möglichkeit, einen Rechtsstreit einzugehen, keine Teilhabe an öffentlichen Bildungseinrichtungen, kein Arbeitsschutz, kein Kündigungsschutz u. v. m.). Es ist eine Frage der Gleichheit vor dem Gesetz (Allgemeine Menschenrechte und andere übernationale Vereinbarungen) und eine humanitäre Frage, wie die Lebenssituation dieser Mitmenschen verbessert werden kann. Alle, die weggucken, unterstützen indirekt die gegebene Situation.

Informationen für die spezifische Situation in Österreich:

- emn.intrasoft-intl.com/Downloads/download.do?fileID=356
- <http://members.aon.at/nigeria-asyl/>
- <http://www.migrazine.at/artikel/mehr-als-einst-ck-papier>

Für die Schweiz sind Informationen hier zu beziehen:

- www.sans-papiers.ch

3 Mein Kernanliegen für die Stunde

Ich blicke beim Planen auf den Inhalt und das von mir reduzierte Stück daraus einerseits und auf „meine“ konkrete Lerngruppe (und damit auch auf mich als deren Teil) andererseits und frage mich: Wenn die Stunde gut gelaufen ist, wenn also alle Beteiligten ihren eigenen Zugang zum Inhalt suchen wollten und finden konnten und ich diese gefundenen Zugänge als relevant bezeichnen kann, wenn wir gut, d.h. lebendig zusammen gearbeitet haben: Was ist dann nach der Stunde anders als es vorher war? Anders ausgedrückt: Was möchte ich in der Stunde *ermöglichen, fördern und fordern*?

Planungshilfe Teil 2: Ich formuliere mein Kernanliegen

Wenn ich mir vorstelle, dass die Stunde gut gelaufen ist, wie sah sie dann aus?

Was will ich mit dem ausgewählten Lehr-Lern-Arrangement ermöglichen, fördern und einfordern?

Ich fordere die Lernenden heraus, sich mit Biographien der Illegalisierten und deren Lebenssituation allgemein und fokussiert bezüglich Arbeit, Wohnen, Sich Bilden, Gesundheitsfürsorge und persönliche Netzwerke auseinanderzusetzen.

Ich wünsche mir, dass sie diese Biographien zu ihrer eigenen in Bezug setzen. Ich will über politische wie emotionale Aspekte dieser Situation mit den Schülerinnen und Schülern in Dialog treten.

4 Ein Thema in den Mittelpunkt der unterrichtlichen Interaktion stellen

Planungshilfe Teil 3: Ich formuliere mein Kernanliegen als Thema für die Schüler/innen:

Illegalisiert in Deutschland.

Wie sähe mein Leben ohne Papiere aus?

Das so formulierte Thema dient mir in der Stunde als Überschrift und als Leitungskompass. Seine Funktion als Überschrift nutze ich in diesem Falle nach einer Einstiegsübung (vgl. Stundenverlaufsplanung unter 5). Bei dieser Strukturentscheidung steht für mich im Vordergrund, durch das methodische Arrangement erst eine Erfahrung möglich zu machen, bevor ich den Inhalt, um den es mir geht, mittels des Themas verbalisiere. Auch intendiere ich, die Sprachlosigkeit, die sich für Illegalisierte zwangsweise häufig einstellt, in der Anfangsübung erfahrbar werden zu lassen. Würde ich das Thema zuvor nennen, schränkte ich die Erfahrungsebene zugunsten eines rationalisierenden Moments ein. Das widerspricht an dieser Stelle meinem Anliegen. Ich nenne das formulierte Thema der Stunde also erst nach der ersten Übung. Für die weitere Arbeit ist es mein Leitungskompass. Austausch- und Diskussionsprozesse kann ich so jederzeit dahingehend prüfen: Sind wir noch bei unserem Thema? Geht es gerade um ein Unterthema? Brauchen wir eine neue Verständigung über ein gemeinsames (neues) Thema? Auch beim Abschluss der Stunde dient mir die Formulierung erneut. Sie kann Aufforderung sein, sich im Plenum dazu zu äußern oder auch Auftrag, einen Text dazu zu verfassen.

5 Für jeden Teil der Stunde deutliche (Unter-)Themen und Strukturen setzen

Tabelle 1: Stundenverlaufsplanung

Illegalisiert in Deutschland – Wie sähe mein Leben ohne Papiere aus?			
Phasen Zeit	(Unter-)Thema	Struktur (Chronologie, Methode, Sozialform)	Bemerkungen (Medien usw.)
-1- ca. 20 Min.	Alltägliche Dinge tun Was kann ich, was nicht – in meiner Rolle als...?	1 Statt einer Einführung hier lediglich ein Überblick über die Struktur der Stunde 2 Identitäten verteilen 3 Aufstellen aller Schüler/innen auf einer Linie: Anweisung > Lies still deine Rolle. Höre aus der Rolle die Fragen und gehe einen Schritt nach vorne, wenn du klar mit Ja beantworten kannst. Wenn du zweifelst oder nein sagen musst: bleibt stehen. 4 Situationen nach und nach auflisten. Schüler/innen gehen unterschiedlich Schritte oder verharren. 5 Nacheinander lesen die Schüler/innen ihre Rollen vor. 6 Entlassen der Schüler/innen aus ihren Rollen „Du bist nicht mehr (xy) sondern wieder du selbst!“ Das kann auch jede/r still zu sich selbst sagen. Hinausgehen aus der gestellten Szene (in einen Stuhlkreis oder die „normale“ Sitzordnung). 7 evtl. Austausch: Wie habe ich die Übung erlebt?	Kopien der Identitäten Zettel mit Situationen (zum Vorlesen)
-2- ca. 20 Min.	Als Papierloser in Deutschland Wie sieht das Leben ohne Aufenthaltserlaubnis aus?	1 Plenum, Stuhlkreis: Erzählen: Yassins Leben in Stuttgart. 2 Nennen und Visualisieren des formulierten Themas der Stunde 3 Präsentation: Arbeit, Wohnen, Sich Bilden, Gesundheitsfürsorge und persönliche Netzwerke von Illegalisierten in Deutschland	Text möglichst frei vortragen in Identifikation mit Yassin Möglich als ppt / Flippchart / Tafelanschrieb / Kopie
-3- ca. 50 Min.	Der Paragraphenschungel* Ich erarbeite meinen Standpunkt zu den Gesetzen und diskutiere im Plenum	1 Bilden von Kleingruppen (max. 4) 2 KGs, erarbeiten unterschiedliche Inhalte: Arbeit, Wohnen, Sich Bilden, Gesundheitsfürsorge und persönliche Netzwerke. Produktion eines Flipcharts zur Präsentation im Plenum 3 Präsentation der Flipcharts 4 Abschlussrunde (Offene Runde): Was ist mir wichtig geworden?	Arbeitsaufträge in Kopie (hier nicht abgebildet) Flipcharts und Moderationsmaterial je nach Gruppen und Schüler/innenzahl

* Aus Platzgründen, und da die rechtlichen Situationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz sicher differieren, verzichte ich auf den Abdruck der Materialien zum Paragraphenschungel und auch auf die Wiedergabe der Präsentation (vgl. Ablaufplan der Stunde).

Arbeitsmaterialien „Identitäten“

Die Fallbeispiele müssen so zahlreich sein wie die Lerngruppe. Ich habe bei der Durchführung neben biographischen Schnipseln aus Recherchen einige Texte selber geschrieben, darunter bewusst auch solche, die den biographischen Erlebnissen meiner Lerngruppe nahe sein können. So will ich mein Anliegen umsetzen, sich mit den Biographien der Illegalisierten auseinander zu setzen.

Arbeitsmaterialien „Identitäten“

Tabelle 2: Identitäten der Illegalisierten, verändert und erweitert nach Wendler 2006

Michael, 31, Togo	Im ersten Programm kämpfen Athleten um Gold. Vor der Mattscheibe hast du dich mit deiner Niederlage abgefunden. Ein alter Fernseher, ein Stuhl, ein Tisch. Das ist alles, was dir bleibt, nach zwölf Jahren Deutschland. Und die Sorge um die Familie in Togo. Dein Vater ist schon lange tot. Weil du der älteste Sohn bist, musst du dich um die anderen kümmern. Um deine Mutter, deine beiden Brüder und die Schwestern. Vor einem Diktator bist du 1994 nach Deutschland geflohen. Doch Asyl hast du nicht bekommen. Seitdem jobbst du in Küchen. Für drei Euro die Stunde. Von deinem kargen Verdienst schickst du noch Geld nach Hause: 100 Euro, damit die Familie in Afrika zurechtkommt. Manchmal möchtest du einfach nur deine Mutter und deine Geschwister sehen. Nach zwölf Jahren! Aber du kannst nicht. Du kannst Deutschland nicht verlassen, du kannst nur hier bleiben. In Togo warten auf dich Verhöre und Prügel. Aber das ist nicht der einzige Grund, der dich hier hält. Denn wer überweist die 100 Euro, wenn du nicht mehr in deutschen Küchen jobbst? Und was bringst du mit? Einen alten Fernseher, einen Stuhl, einen Tisch?
Birgül, 16, Mazedonien	Bevor du zur Arbeit gehst, musst du dich schminken und schick machen. Sexy sollst du aussehen, hat der Chef gesagt. Du bist 16. Drei Jobs hast du schon angetreten, dreimal warfst du die Arbeit hin. Weil du es nicht mehr ausgehalten hast. Du bedientest in türkischen Cafés in Deutschland. Vor vier Jahren bist du aus Mazedonien gekommen, aus dem Süden, wo die türkische Minderheit lebt. Der Vater war tot, die Mutter bereits in Deutschland. Am liebsten wärest du hier zur Schule gegangen und hättest Deutsch gelernt. Aber das ging nicht, weil die Familie keine gültigen Papiere hat. Mit 15 musstest du in einem Café anfangen, um die Wohnung zu halten. Zwei Euro die Stunde, zwölf Stunden am Tag, manchmal mehr. Einer der Gäste bot dir 500 Euro für eine Nacht. Du lehntest ab, den Job musstest du aufgeben. Im nächsten Café hattest du das gleiche Problem, diesmal mit dem Chef. „Wenn du hier arbeiten willst, gehst du mit mir ins Bett.“ Du kamst nie wieder. Seit zwei Wochen hast du jetzt wieder einen neuen Job als Bedienung. Wie lange du durchhältst, weißt du nicht. Wenn du deine kleine Nichte auf den Arm nimmst, strahlst du. Doch du selbst willst keine Kinder haben. Du willst nicht, dass sie dasselbe durchmachen, was du durchmachst.
Juri, 25, Ukraine	„Erst hat es ziemlich gebrannt, später war es halb so schlimm.“, das erzählst du nicht über eine Kleinigkeit. Du bist 25 und hast Dir bei einem Arbeitsunfall den rechten Zeigefinger abgesägt. Gerade mal zwei Wochen warst du aus der Ukraine illegal in Deutschland, da bekamst du den Job. Alte Chemietanks hast du demontiert. Vier Wochen elende Schufterei, für zwei Euro die Stunde. Kaum Pausen, keine Atemmasken, keine Schutzbrillen. Am letzten Tag ist es passiert. Den ganzen Morgen über hast du kaum etwas gesehen. Kann sein, dass du Metallstaub in die Augen bekommen hast oder einen kleinen Splitter. Und dann bist du halt abgerutscht, mit der Flex. Als du den Handschuh auszogst, hing der Finger nur noch an einem Fetzen Haut. Der Chef, der gut 30 illegale Einwanderer beschäftigt, drückte dir 200 Euro in die Hand und setzte dich vor einer Klinik ab. Mehr nicht. Keine Entschädigung, kein neuer Job, gar nichts. „Hätte ich Papiere, hätte ich ihn verklagt“, sagst du. „Aber betteln wollte ich nicht.“ Was aus dir werden soll, das weißt du nicht. „Ich würde gern nach Hause“, sagst du, „aber ohne Ersparnisse schäme ich mich.“

Swetla, 29, Bulgarien	Du greifst zur Literflasche Cola, schenkst ein Glas voll, greifst zum Zuckertopf, schüttst Zucker in das Glas, einen Haufen Zucker, bis die Limo schäumt wie im Chemieunterricht. Dann nippen du und dein Sohn abwechselnd an dem Gebräu. Der Kleine ist gerade mal sechs Monate alt: ein Säugling, dem die ersten Milchzähne wachsen. „Oh, das tut mir leid“, entschuldigst du dich auf einen vorsichtigen Einwand hin. Das habe sie nicht gewusst, das mit der Cola und dem Zucker und den Zähnen. „In Bulgarien ist Coca-Cola etwas Gutes. Die kauft man ein, wenn Gäste kommen.“ Seit fünf Jahren lebst du ohne gültige Papiere in Deutschland. Doch mit Deutschen hast du nichts zu tun. „Ich kann ja noch nicht mal die Sprache“, sagst du. Das klingt schon wieder wie eine Entschuldigung. Und es ist auch eine. Denn wo sollst du Deutsch lernen? Wie sollst du mit Deutschen ins Gespräch kommen? Dein Ehemann streift Tag für Tag durch die Stadt, auf der Suche nach Schwarzarbeit. Du bleibst allein zu Hause, passt auf die achtjährige Tochter auf, stillst den Säugling, schrubbst die Wäsche in der Badewanne, toastet Brot mit Butter, hältst die Wohnung peinlich sauber. Da bleibt keine Zeit, um sich in eine Gesellschaft zu integrieren, die einen abschieben möchte, lieber heute als morgen.
Anna-Maria, 35, Kolumbien	Zwei Jahre wolltest du in Deutschland bleiben. Jetzt sind es schon sieben. Wann du zurück gehst? Du weißt es nicht. Keine Ahnung. Bei den letzten Worten bricht deine gespielte Fröhlichkeit zusammen. Du lachst, weil du es anders nicht aushält. Weil du dich nach den Kindern sehnst und der Familie in Kolumbien. Deine älteste Tochter feiert im nächsten Jahr ihren 15. Geburtstag. Du arbeitest für vier Euro die Stunde als Haushaltshilfe. Dieser 15. Geburtstag ist bei euch der wichtigste Tag im Leben einer Frau. Du hast ihr fest versprochen, dass du kommst. Aber wie sollst du das machen? Aus Kolumbien gäbe es für dich keinen Weg zurück nach Deutschland. Bis vor ein paar Jahren konnten Kolumbianer mit einem Visum für Touristen einreisen und dann untertauchen. Heute geht das nicht mehr. Der Rückweg wäre versperrt. Wenn du fährst, verliert deine Familie das Geld, das du monatlich überweist. Aber wenn du nicht fährst, verlierst du vielleicht deine Tochter.
Ayse, 20, Deutschland	Du studierst Geschichte und Deutsch auf Lehramt Gymnasium. Du hast dich entschieden, vorerst bei deinen Eltern zu wohnen. Die sind selber schon in Deutschland geboren, es waren die Großeltern, die aus der Türkei eingewandert sind. Nebenbei jobbst du in einem Restaurant als Kellnerin.
Thomas, 22, Großbritannien	Du bist im Rahmen des ERASMUS-Programms als Austauschstudent in Deutschland. Um noch etwas Geld zu verdienen gibst du Nachhilfestunden. Prima, dass die EU über das ERASMUS-Programm alle Formalitäten für dich regelt. Auch den Platz im Studentenwohnheim hast du ohne Probleme gefunden.
Maria, 23, Deutschland	Endlich konntest du von zu Hause ausziehen. Jetzt bist du mit deiner Lehre zur Reiseverkehrskauffrau fertig und hast eine Anstellung in einem Reisebüro gefunden. Die Eltern waren vor 30 Jahren aus Italien gekommen. Du hast dich für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden.
Stefanie, 30, Deutschland	Seit vier Jahren bist du mit Klaus verheiratet. Du bist nach der Geburt eures ersten Kindes schnell wieder arbeiten gegangen, weil dein Gehalt einfach höher ist, als das von Klaus, der jetzt erstmal mit dem Kind zu Hause bleibt. Der Job an der Gesamtschule ist stressig, macht dich aber zufrieden.
Michael, 24, Deutschland	Die ersten Berufsjahre als KFZ-Mechatroniker waren hart, aber jetzt geht es. Am Samstag warst du auf der Occupy-Demo. Es muss sich etwas ändern! Aber eigentlich wäre es dir viel wichtiger, eine glückliche Beziehung leben zu können. Das war ein schwieriges Thema in den letzten Jahren. Ansonsten geht es dir gut.
Heinke, 19, Deutschland	Deine Eltern leben immer noch in Mecklenburg. Du wolltest immer schon weg aus dieser Kleinstadt. Horror! Da redeten doch alle dein ganzes Leben lang vom Niedergang nach der Wende, die du nicht erlebt hast. Prima, dass du jetzt dein eigenes Leben leben kannst. Das Studium ist auch irgendwie wichtig, aber das Beste ist, nicht mehr zu Hause zu wohnen.

Illegalisiert in Deutschland. Wie sähe mein Leben ohne Papiere aus?

Lale, 28, Deutschland	Puh, das Referendariat ist wirklich so anstrengend, wie alle gesagt haben. Und du bist aber auch stolz, dass du es geschafft hast, bis hierher zu kommen. Die Eltern kamen aus Istanbul, arbeiten beide an der Uni und haben schon mehrfach geäußert, jetzt vielleicht nach Istanbul zurückzugehen. Dort suchen sie gebildete Leute. Du bist hier geboren – aber wirst auch immer wieder und immer noch rassistisch angemacht. Vielleicht ist das für dich ja auch eine Perspektive, hast du schon oft überlegt. Mal sehen.
Susanne, 33, Deutschland	Du bist froh, wieder alleine zu sein. Das Leben mit Jens war wirklich zuletzt nur noch Krampf. Ein Glück, dass ihr keine Kinder in die Welt gesetzt habt, denkst du nun. Auch dass beide immer gearbeitet haben, ist ein Segen. So war die Trennung leichter. Auch der Sport, du fährst leidenschaftlich gerne Rennrad, hat dir dabei sehr geholfen. Langsam geht es auch gefühlsmäßig wieder aufwärts.
Piotr, 21, Polen	Das ist wirklich ein Segen, dass es die EU gibt. Sonst wäre für dich alles viel schwieriger gewesen. Das ist aus den Erzählungen der Eltern, die nach wie vor in Polen leben, ganz klar. Du kannst hier relativ leicht eine Arbeitsgenehmigung haben und findest auch immer wieder eine Anstellung. Es ist zwar ziemlich blöd, dass es oft nur Zeitverträge sind und du dann immer wieder zu Mama und Papa musst, wenn der Verdienst wieder wegfällt, aber es wird sich schon etwas ergeben, da bist du zuversichtlich.
Admir, 45, Bosnien	Durch die Initiative „Den Krieg überleben e.V.“ aus Bonn, hast du und deine Familie damals den Bosnienkrieg relativ gut überlebt. Ihr wart in der heißen Phase bei einer Familie in Deutschland zu Gast. Als der Krieg dann vorbei war, war es aber auch rasch vorbei mit der Duldung und du musstest wieder nach Bosnien. Aber dort gibt es keine Arbeit. Immer wieder kommst du also nach Deutschland und arbeitest für ein paar Wochen alles, was du kannst, um so möglichst viel Geld zu verdienen und die Familien in Bosnien wenigstens für ein paar Monate versorgen zu können.
Dirk, 26, Deutschland	Dein Vater hat Bergmann gelernt – aber das war ja schon lange klar, dass das keine Zukunft hat. Du hast mit Ach und Krach das Abi geschafft, dann Zivildienst und jetzt bist du Krankenpfleger geworden, das hat Zukunft, wenn auch irgendwann dann als Altenpfleger, wie du denkst. Du verdienst zu wenig, das ist klar – aber immerhin ein unbefristeter Vertrag, das ist doch schon mal was heutzutage.
Magda, 50, Russland	Es hat also geklappt mit der Einreise in Deutschland. Wahnsinn, all die Jahre haben sie es sich gewünscht und nun ist es wahr. Erst kam Gorbatschow, dann das, was sie heute Demokratie nennen (Ein Witz, denkst du!) und damit aber die Möglichkeit, als Deutschstämmige nach Deutschland zu kommen. Du bist jüdisch – auch wenn du eigentlich nicht gläubig bist. Dimitri, die drei Kinder und du, ihr habt es im Vergleich zu früher wirklich gut, denkst du oft. Die Arbeitssuche, das ist noch ein Problem – und die blöde Anmache, weil ihr eben nicht einwandfrei deutsch spricht, das ist wirklich blöd und ätzend.
Johannes, 23, Deutschland	Soziale Arbeit – das wird auch Zukunft haben, da bist du sicher. Nach wie vor stehst du zu deiner Studienentscheidung, auch wenn viele in deiner Familie gern gehabt hätten, dass du „etwas Besseres“ studierst. Was soll's? Dir ist Engagement für die Schwachen in der Gesellschaft wichtig – auch wenn man damit wenig Geld verdient. Das ist ungerecht, aber irgendwie für dich nicht so wichtig. Wichtiger ist deine Beziehung mit Ines, die gerade frisch ist, wunderbar, Wolke 7, so muss das Leben sein :-)

Arbeitsmaterial „Situationen“

Eine Zeitung kaufen – In der Fußgängerzone Schaufenster anschauen – In Urlaub fahren – Die Familie besuchen – Zu einem Fußballspiel gehen – In die Disko oder auf ein Konzert gehen – Bei Rot über die Straße gehen – Eine Wohnung mieten – Zur Arbeitsagentur gehen – Dich für ein Studium einschreiben – Einen Internetanschluss anmelden – Einen Büchereiausweis beantragen – Zum Arzt gehen – Dir nach einem Verkehrsunfall einen Anwalt nehmen – Dein Kind in der Schule anmelden – Den Nachbarn, der dich belästigt, bei der Polizei anzeigen – In der U-Bahn schwarz fahren – Dich an einer Schlägerei beteiligen...

Arbeitsmaterialien Text für das Ein-Personen-Rollenspiel (Vortrag) „Yassin“

Gestatten: Yassin

Ich falle Dir nicht auf. Ich bin immer gut rasiert und gut angezogen.

Ich gehe immer in der Mitte der Fußgängerzone, da werde ich am wenigsten angesprochen.

Die Ränder der Fußgängerzone, das ist was für die Sichtbaren. Ich muss unsichtbar bleiben, auch wenn ich direkt vor dir stehe. Links und rechts, mitten im Menschenstrom, da kontrollieren auch mehr Polizisten. In der Mitte steht hin und wieder ein Kiosk oder ein Baum versperrt den Weg. Da werde ich nicht so gut wahrgenommen.

Ich lebe seit 15 Jahren in Stuttgart. Man hat mir mal erzählt: Im KZ sind die aussortiert worden, die aufgefallen sind. Das hat mich erschreckt. Ich habe beschlossen, alles zu tun, um nicht aufzufallen. Ich bin nie zu laut und nie zu leise. Ich bin nicht zu aufmüpfig und nicht zu demütig, nicht zu groß und nicht zu klein. Ich bin unauffällig bis zur Unkenntlichkeit, gewissermaßen ein Geist.

Selbstverständlich sehe ich nicht aus, wie ein Geist. Ich tue alles dafür, so auszusehen, als käme ich von nebenan. Ich bin immer gut glatt rasiert, der Kopf mit modisch kurzen Stoppeln, die Zähne blendend weiß, auch mein T-Shirt. Der ganze Mensch wirkt wie frisch gebügelt. Lektion eins im Untergrund: Wer ungebügelt ist, wird kontrolliert. Ich spreche perfekt deutsch.

Es gibt Orte, die ich meide. Bad Cannstatt – zu viele Ausländer. Der Marienplatz in Stuttgarts Süden – zu viele Rumhänger. An diesen Orten, das weiß ich, gibt es zu oft Schlägereien. Patrouilliert zu viel Polizei. Ich habe gelernt, bei Kontrollen ruhig zu bleiben. Und natürlich bin ich noch nie in meinem Schattenleben schwarz gefahren. Ich habe immer einen Fahrschein. Wenn ich in der U-Bahn sitze, greife ich schon fast reflexartig zu meiner Brieftasche, um zu kontrollieren, ob das Ticket auch drinsteckt, das ich gerade gekauft habe, griffbereit. Wer keine Papiere hat, hat immer einen Fahrschein. Noch so eine Überlebensweisheit aus dem Untergrund. Noch nie bin ich bei Rot über eine Ampel gegangen.

Ich darf nicht krank werden, weil der Arzt nach Papieren fragt. Ich habe keinen Arbeitsschutz, wenn ich um meinen schon mageren Verdienst betrogen werde. Ich bin anpassungsfähig wie ein Chamäleon. Manchmal weiß ich nicht mehr, wer ich eigentlich bin. Manchmal hilft es, mich zu erinnern, woher ich komme.

(Ab hier am Hals zupfen!) Ich war 21 Jahre alt, als ich es in Algerien nicht mehr aushielt. Das Volk war eine Geisel, gefangen in der Zange aus Islamisten auf der einen und Militärs auf der anderen Seite. Viele meiner Freunde, Bekannten und Nachbarn wurden einfach abgeschlachtet. Die islamistischen Terroristen fielen in mein Viertel in der Küstenstadt Oran ein, mit ihren Listen, auf denen die Todeskandidaten standen. Wie sie den Taxifahrer im Haus nebenan mitnahmen, der sich erdreistet hatte, auch Polizisten zu fahren. Wie man ihn fand, mit durchschnittener Kehle, wie so viele andere, die den Unmut der Islamisten erweckt hatten, ohne zu wissen warum. Wer die falsche Bräune hatte, diesen charakteristischen Hemdausschnitt, der auf Militär schließen ließ, konnte bei einer Straßensperre der Terroristen mit aufgeschlitzter Kehle enden. Wer als junger Mann arglos im Taxi saß, konnte bei einer Straßensperre der Polizei rausgezerrt und in eine Militäruniform gesteckt werden. Früher hab ich noch mehr am Hals gezupft. Die Bilder der klaffenden Kehlen verfolgten mich bis in meine Träume.

Nach dem Abitur lag ich meiner Mutter in den Ohren, dass ich raus wolle aus Algerien. Sie zahlte mir eine Schiffsüberfahrt nach Italien, gab mir Geld mit und als eiserne Reserve einen goldenen Ring. Ich rufe regelmäßig bei ihr in Oran an. Niemals würde ich den Ring verkaufen. Der ist viel mehr als Gold, das ist ein Stück Heimat.

(Nach draußen gucken) Meinem Blick entgeht nichts. An den Tischen in den Straßencafés sitzen entspannte Menschen, die die unerwartete Wärme genießen. Ich weiß nicht mehr, was das heißt, Entspannung. Ich registriere jeden Neuankömmling, jedes vorbei flitzende Fahrrad, jede Bewegung. Misstrauen und Vorsicht haben sich wie eine zweite Haut über mich gelegt. Manchmal wünsche ich mir auch im Rücken Augen. Wenn ich

meine Brille abnehme und so tue, als prüfe ich ihre Sauberkeit, nutze ich sie eigentlich als Rückspiegel, so weiß ich auch, was hinter mir ist, ohne mich herumzudrehen. Manchmal zittern meine Hände von der dauernden Anspannung. Es ist anstrengend, grau zu sein. Und ungesund. Sehen Sie meine schiefe Nase? Ich bin in eine Schlägerei geraten – und konnte ja nicht zum Arzt gehen. Die Ärzte fragen zu viel. Ich konnte in Algerien nie genug davon bekommen, Fußball zu spielen, jetzt habe ich aufgehört, die Verletzungsgefahr ist zu groß. Als alle von der Vogelgrippe redeten, habe auch ich eine Grippe bekommen. Ich hatte Panik, als das Fieber immer weiter stieg. Ein Freund besorgte mir Tamiflu. Ich hab mich da wohl reingesteigert.

Im Winter schippe ich Schnee, im Sommer spüle ich und schnipple und putzte. Ich verdiene einen Bruchteil dessen, was Legale bekommen. Und wenn mir ein Arbeitgeber den Lohn schuldig bleibt, kann ich mich nur empören. Manchmal bringt es mich fast um, dass ich nichts machen kann. Dass ich nie in die Offensive gehen kann, sondern immer nur zur Seite, immer wieder zurück. Vor kurzem kam mir ein betrunkenen Mann entgegen. „Was gusch du?“, brüllte der. Ich hatte nicht geguckt, ich blieb stehen, wollte reden. Der Freund des Betrunkenen winkte mir weiterzugehen. Und ich bin weitergegangen wie ein guter, braver Feigling. Oder wie ein guter, braver Geist.

Und ein Geisterleben ist schlecht für die Liebe, denn es verbrennt die Seele. Fünf Jahre lang war ich mit Nadja zusammen. Wir haben zusammen gelebt. Noch nie habe ich länger an einem Ort gelebt. Noch nie habe ich in Deutschland einen Menschen näher an mich rangelassen. Vielleicht hätte unsere Beziehung gehalten, wenn wir nicht nach der Uhr hätten streiten müssen. Wenn wir nicht nach Mitternacht Angst gehabt hätten, dass jemand die Polizei holt, wenn es lauter würde. Vieles blieb ungesagt, das Korsett der Mittelmäßigkeit hat auch die Liebe erstickt. Jedes Paar sollte das Recht haben, mindestens 15-mal im Jahr zu streiten, das habe ich wirklich gelernt. Ich habe bei Freunden gewohnt, bei Freundinnen bin ich so oft untergeschlüpft, dass ich die Wechsel schon lange nicht mehr zähle. Und so hat sich in den 15 Jahren Deutschland bei mir nicht mehr angesammelt als in einen Koffer passt. Geister haben keinen Besitz. Ein Buch habe er bei allen seinen Umzügen mitgenommen. Ein Buch, das ich liebe, weil der Autor Albert Camus in meiner Heimatstadt Oran lebte. Es ist „Der Fremde“.

Leicht geändert nach Stiefel 2011

6 Die eigene Planung prüfen

Im Sinne einer Vorab-Prüfung der Güte der eigenen Planung enthält diese noch einen abschließenden Punkt: Die Prüfung der Balance zwischen stark strukturierten Phasen, in denen die Methoden kleinschrittig sind und solchen Phasen, in denen die Arbeitsaufträge bewusst mehr Freiraum lassen. Diese Balance zwischen Struktur und Prozess muss stimmig zur Situation und zur Gruppe und deren sich entwickelndem Beziehungsgefüge sein, sprich: zum grundsätzlichen und akuten Stand ihrer Arbeitsfähigkeit. Ich habe für das hier vorgestellte Beispiel folgendes formuliert:

Planungshilfe Teil 4: Ich prüfe die Balance zwischen Struktur und Prozess

Struktur: Innerer Aufbau des Unterrichtsgegenstandes, Logik des Gedankengangs, Ordnung des Unterrichtsgeschehens

Prozess: Alles, was sich in Bezug auf die Sache, ihre Verarbeitung und in Bezug auf die Vorgänge innerhalb der Gruppe dynamisch bewegt.

Der Einstieg ist einerseits stark strukturiert, andererseits auch möglicherweise intensive persönliche Prozesse auslösend. Gleiches gilt für den Vortrag im ersten, offenen Teil. Die Präsentation liefert eine klarere Struktur, ebenso die Arbeitsaufträge und die Produktorientierung in den Gruppen. Insgesamt brauche ich in der Stunde große Feinfühligkeit, um zwischen Struktur und Prozess dynamisch zu balancieren. Das einzige Potenzial zur Kürzung bietet meiner Einschätzung nach die freie Schilderung des Lebens von Yassin. Gleichzeitig ist das eine inhaltlich und hinsichtlich der Vermittlung wichtige Stelle. Ich werde nach meiner Intuition entscheiden und nach der Zeit, die wir für die Arbeit bis dahin gebraucht haben. Eine wichtige Unklarheit in Bezug auf die persönlichen Prozesse der Schüler/innen ist die Frage, ob eine/r selbst in Illegalisierungen involviert ist oder Menschen näher kennt, die dies sind. Die Migrationsgeschichte des Ruhrgebiets, in dem ich diese Stunde leite, macht dies nicht unwahrscheinlich. Für mich als Leiter der Sitzung bedeutet das, sehr aufmerksam zu sein und ggf. immer wieder zu prüfen, ob alle nach wie vor arbeitsfähig sind. Die Möglichkeit besonderer persönlicher Betroffenheiten kann mich jedoch nach wiederholter Prüfung nicht davon abhalten, das aus meiner Sicht wichtige Thema mit der Lerngruppe zu behandeln. Im Fall der Fälle gilt: Störungen nehmen sich Vorrang. Ich verlasse mich auf meine pädagogische Professionalität und Erfahrung, um die gemeinsame Arbeitsfähigkeit wieder herzustellen und den Klärungsprozess als Lernmöglichkeit zu sehen.

Literatur

- Becker-Wirtz, S. (2009): Statt im Kindergarten vor der Glotze. Illegalisierte Kinder in Deutschland. In: Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila) 330, 31–32.
- Cohn, R. (1989): Es geht ums Anteilnehmen. Perspektiven der Persönlichkeitsentfaltung. Freiburg.
- Cohn, R. (1975): Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart.
- Lapp, M. (2010): Ein Anliegen formulieren: Inhaltlicher Anspruch und Methodenwahl im Politikunterricht. In: Lösch, B. & A. Thimmel: Kritische politische Bildung. Schwalbach, 377–388.
- Padberg, S. (2012): Geographie kritisch und themenzentriert unterrichten. Und was das mit der Debatte um Kompetenzorientierung zu tun hat. In: GW-Unterricht 127, 12–28.
- Padberg, S. (2010): TZI ist eine allgemeine Didaktik... und mehr als das. In: Themenzentrierte Interaktion 2, 73–84.
- Padberg, S. (1998): Unterrichten mit und nach Themenzentrierter Interaktion (TZI). Was verändert sich für die am Unterricht Beteiligten? Köln. Zweite Staatsexamensarbeit.
- Platzer-Wedderwille (1984): Lehrerbildung und Unterricht mit der TZI. In: Themenzentrierte Interaktion 1, 50–56.
- Rosière, S. & R. Jones (2012): Teichopolitics: Re-considering globalisation through the role of walls and fences. In: Geopolitics 17, 1, 217–234.
- Stiefel, S. (2011): Geisterleben. In: Kontext, Wochenzeitung. Stuttgart, Ausgabe 9. Mai 2011.
- Wendler, H. (2006): Ohne Papiere: „Illegale“ in Deutschland. In: Greenpeace magazin 6.